

Mario Hirsch

# Plädoyer für mehr gesellschaftliche Relevanz

## Sozialwissenschaften an der Uni Luxemburg

Bezogen auf die Sozialwissenschaften wirkt der Titel dieses Beitrags paradox. Man möchte annehmen, dass Sozialwissenschaften per se gesellschaftlich relevant sind, ist die Gesellschaft doch der eigentliche Gegenstand ihrer „démarche“, ihres Erkenntnisinteresses.

So einfach und evident ist die Sache aber nicht. Zum einen gibt es auch bei den Sozialwissenschaften den für viele akademische Disziplinen typischen Hang, „de l'art pour l'art“ zu machen. Sie haben sehr oft die Tendenz, entrückt von der jeweils vorgegebenen gesellschaftlichen Realität, sich in einer abstrakten Scheinwelt zu bewegen, sich hinter komplexen Modellen und Formeln zu verschanzen, dies um zu verhindern, Position zu beziehen oder Engagement gegenüber konkreten Gegebenheiten oder Problemen zu dokumentieren. Zum anderen ist die luxemburgische Gesellschaft ein kaum oder wenig erforschter Gegenstand. Im Fall der Sozialwissenschaften gibt es nur spärliche Messlatten oder Referenzen, von etablierten wissenschaftlichen Standards ganz zu schweigen.

In Luxemburg gibt es bei den meisten sozialwissenschaftlichen Disziplinen kaum eine nennenswerte Tradition, was die Forschung zusätzlich erschwert. Dies gilt mit Sicherheit für die Politikwissenschaft und die Soziologie, etwas weniger

für die Geschichtswissenschaft, Volkswirtschaft, Staatswissenschaft, Linguistik oder Erziehungswissenschaft. Bei ihrer

---

**Zu dem Luxemburg prägenden Konservativismus kommt der Utilitarismus hinzu, der beim Aufbau der Universität Luxemburg federführend war.**

---

Gründung vor rund zehn Jahren betrat die Université du Luxembourg (UdL) folglich Neuland. Der Sache nicht gerade dienlich war und ist bis heute das Odium, das den Sozialwissenschaften seit dem 19. Jahrhundert anhaftet: „Sciences sociales, sciences dangereuses“. Damit ist nicht nur die Ansteckung durch den Marxismus gemeint, sondern auch ihr aufklärerisches Potenzial. Kein Wunder, dass die Gründer der UdL und ihre Gremien diese Sparten mit Vorsicht handhabten und sie in vielen Fällen zu einem stiefmütterlichen Dasein verdammt. Hinzu kommt, dass im wichtigsten Organ, dem „Conseil de gouvernance“, Mitglieder mit geistes- oder sozialwissenschaftlichem Profil nicht oder nur sehr spärlich vertreten sind. Zu dem Luxemburg prägenden Konservativismus kommt der Utilitarismus hinzu, der beim Aufbau der UdL federführend war. Die Sozialwissenschaften passen nicht in diese Schemata, zumal ihr

praktischer Nährwert für gewöhnlich und völlig zu Unrecht nicht gerade als sehr hoch eingestuft wird.

### An der Grenze zur Belanglosigkeit

Die an der UdL vertretenen Sozialwissenschaften sind nicht ganz unschuldig an ihrem marginalen Zustand, der bei einigen Disziplinen fast an Belanglosigkeit grenzt. Sie haben es nicht verstanden, eine Lobby für ihre Anliegen zu entwickeln, weder in der Uni noch außerhalb. Sie konnten auch nicht durch die Qualität ihrer Publikationen oder Wortmeldungen überzeugen. Es fällt auf, dass in Bereichen, denen es etwas besser geht in Sachen Aufmerksamkeit und Mitteldotierung, wie etwa Soziologie, Geistes- und Erziehungswissenschaften, die Einbindung in die Erzieher- und Lehrerausbildung den Ausschlag gibt. Gleiches gilt natürlich für die Rechtswissenschaften dank ihrer Rolle bei der Zusatzausbildung für angehende Rechtspraktiker. Dies schafft eine „captive audience“, über die die Politikwissenschaft leider

---

Mario Hirsch war Politikberater und Politikwissenschaftler. Er war als Lehrbeauftragter am Institut d'études politiques der Uni Strasbourg, der Freien Universität Berlin, Université Laval (Québec), Columbia University New York tätig. Zuletzt war er Senior Research Fellow am European Union Institute for Security Studies in Paris. Er ist Herausgeber (zusammen mit Wolfgang Lorig) des Standardwerks *Das politische System Luxemburgs*.

nicht verfügt. Auch in Sachen Master-Studien kann letztere nur mit einem einzigen Angebot dienen, das noch dazu reichlich zusammen gewürfelt wirkt und nicht gerade durch seine Stringenz besticht. Wer keine Truppen hinter sich sammelt, kann auch keine Forderungen stellen und läuft Gefahr, leer auszugehen!

Es muss daran erinnert werden, dass noch vor der eigentlichen Gründung der UdL der Erwartungshorizont sehr groß war. So definierte das im Dezember 2002 veröffentlichte „Document d'orientation“ die Universität als „lieu de réflexion critique, laboratoire d'idées et centre de ressources sociétales“. Im Rückblick kann man nur feststellen, dass diese hochgesteckten Ziele kaum oder nur ungenügend verwirklicht wurden, was wiederum mit der untergeordneten Rolle zusammen hängt, die im Lauf der Entwicklung den Sozialwissenschaften eingeräumt wurde. Es gibt zwar zwei interdisziplinäre Bündelungsversuche mit der erklärten Absicht, eine kritische Masse zu erreichen und die Schlagkraft des sozialwissenschaftlichen Ansatzes zu verbessern. Es handelt sich um die Forschungseinheiten INSIDE (auf der Psychologie fußend) und die breiter aufgebaute IPSE, was für „Identités, Politiques, Sociétés, Espaces“ steht. Aber überzeugend ist das noch längst nicht.

### Auf der Suche nach „Public Intellectuals“

Zehn Jahre nach der Gründung wirkt die Bilanz der Sozialwissenschaften demnach wenig überzeugend. Dies lässt sich auch an dem Umstand erkennen, dass die UdL kaum oder nur sehr wenige „Public Intellectuals“ produziert, also Mitglieder aus ihren Reihen, die mit Wortmeldungen oder Stellungnahmen zu den großen gesellschaftlichen Herausforderungen dienen. Unter normalen Umständen ist dies eine Rolle, in der Sozialwissenschaftler glänzen, wie man unschwer am Beispiel der meisten ausländischen Universitäten feststellen kann. Lediglich der demnächst scheidende Rektor Rolf Tarrach, ein begnadeter Selbstdarsteller, hat diese wichtige Funktion mit einer beharrlichen Ausdauer wahrgenommen, aber kaum Nachahmer gefunden. Offensichtlich sind Leisetreter eher gefragt als Leute mit Zivilcourage!

### Die unerledigten Hausaufgaben

Wer wie der Autor dieses Beitrags in einer vor zehn Jahren veröffentlichten Stellungnahme von einer Bringschuld ausgeht<sup>1</sup>, kann nur enttäuscht sein ob der doch eher bescheidenen Bilanz in diesem Zusammenhang.

In der erwähnten Publikation und gelegentlich der beiden in Mondorf und Walferdingen von Hochschulministerin Erna Hennicot-Schoepges 2002 organisierten öffentlichen Hearings haben wir damals Auffassungen vertreten, die nichts an Pertinenz eingebüßt haben. Sie gehören leider zu den unerledigten Hausaufgaben der UdL:

„Es geht hier nicht um Selbstzweck oder Lokalpatriotismus, auch nicht um einen auf Politikberatung verkürzten Ansatz, obwohl das eine das andere nicht ausschließt. Es geht schlicht und einfach um die Identitätsfindung und die Glaubwürdigkeit einer im Wandel begriffenen Nation, die nicht daran vorbei kommt, sich selbst und ihren Werdegang kritisch zu hinterfragen. Wo soll dies geschehen, wenn nicht im akademischen Rahmen, der eigentlich gegen Instrumentalisierung und billige Propaganda bestens gefeit ist? [...] Die künftige Universität muss ihren Beitrag zur Aufwertung der öffentlichen Diskussion hierzulande leisten und über die Grenzen des Landes hinaus den Eindruck vermitteln, dass sie sich nicht in einem luftleeren Raum bewegt, der nur durch Zufall in Luxemburg angesiedelt ist.“

In der Literatur über die gesellschaftliche Rolle der Universitäten und ihr notwendi-



ges soziales Engagement geht die Rede von einer „third mission“, die sich mit Stichworte wie „civic engagement, community outreach, community service, widening participation“ usw. festnageln lässt. Diese Kriterien und die bereits erwähnten Aspekte sind nur einige der Anhaltspunkte, denen bei der künftigen Entwicklung der UdL eine größere Aufmerksamkeit geschenkt werden muss.

### Aufwertung der Sozialwissenschaften

Eine Aufwertung des Profils und des Stellenwertes der Sozialwissenschaften an der UdL drängt sich folglich auf. Dies verlangt eine Reihe von zentralen Richtungsvorgaben, die momentan nicht oder nur ansatzweise gewährleistet sind:

- der Fokus muss auf politische und soziale Institutionen sowie gesellschaftliche Probleme gerichtet sein;
- die reflektierte und konsequente Anwendung sozialwissenschaftlicher Methoden beim empirischen Vergleich von Gesellschaften und politischen Systemen muss zur Geltung kommen, und zwar möglichst fächerübergreifend (inklusive der Geschichts-, Rechts- und Wirtschaftswissenschaften);
- der Blick für die gesellschaftspolitische Relevanz sozialwissenschaftlicher For-

schung, der sich in einem offenen Dialog zwischen Lehrenden, Studierenden sowie gesellschaftlichen und politischen Akteuren vollzieht, muss gestärkt werden;

- die Sozialwissenschaften sollen empirisch fundierte Erklärungen für aktuelle gesellschaftliche und politische Verhältnisse anbieten, wobei der Rolle sowie den Interessen politischer und sozialer Akteure und Institutionen besondere Bedeutung beigemessen wird;
- gleichzeitig sind Handlungsoptionen für die Lösung gesellschaftlicher Probleme zu erwarten, entweder spontan oder auf Anfrage (Service-Leistung).

Im Mittelpunkt von Lehre und Forschung sollten folgende Aspekte stehen:

- demokratische Entscheidungsprozesse, Funktionsweisen und Wandel politischer und sozialer Institutionen sowie politischer Systeme (national, grenzüberschreitend, europäisch, international sowie in Mehrebenenkonstellationen); dem schwindenden Handlungsspielraum eines Kleinstaats wie Luxemburg gehört verstärkte Aufmerksamkeit gewidmet;
- Prozesse der (Ent-)Demokratisierung von Demokratien und anderen Regimetyphen, Theorien politischer Herrschaft, Legitimation und Subversion von Macht und Herrschaft, Symbolisierung von

Herrschaft; die Ereignisse der vergangenen Monate haben gezeigt, dass Luxemburg mit einer institutionellen Krise konfrontiert ist, bei der man nicht mehr einfach zur Tagesordnung übergehen kann;

- Sozialstruktur, soziale Ungleichheit und soziale Teilhabe im Rahmen des gesellschaftlichen Wandels unter besonderer Berücksichtigung des sozialen Zusammenhalts und der Inklusionsfähigkeit angesichts eines ständig wachsenden Ausländeranteils der Bevölkerung;
- kulturelle, soziale und politische Konfliktlinien von Gesellschaften sowie deren reflexive Wahrnehmungen und Konsequenzen für soziales und politisches Handeln.

### Auf die soziale Dynamik einwirken

Diese Vorschläge zeichnen sich durch einen starken Praxisbezug aus, der gegenwärtig bis auf einige wenige Ausnahmen kaum gegeben ist. Nur so lässt sich der abgehobene Status der Sozialwissenschaften und ihre Marginalisierung innerhalb und außerhalb der Universität überwinden. Es soll darauf hingewirkt werden, deutlich mehr sozialwissenschaftliche Erkenntnisse über aktuelle Probleme zu generieren und deren Implikationen auch als Handlungsoption zur wissensbasierten Intervention in politische Prozesse zu formulieren. Der



Dialog mit Politik und Gesellschaft über konkrete Möglichkeiten, demokratische Systeme zu verändern oder zu verbessern, soll ein zentrales Anliegen werden (Politikberatung).

Ihren Stellenwert innerhalb der Universität zu steigern, kann den Sozialwissenschaften nur gelingen, wenn sie sich aktiv in gesellschaftliche Prozesse einbringen, sich Gehör bei den handelnden Personen und Gruppen verschaffen und mit maßgeschneiderten Lösungen dienen.

### **Selbstgefälligkeit und Trägheit überwinden**

Ein wichtiger Indikator dafür, dass ihre gesellschaftliche Relevanz und Pertinenz Anerkennung findet, lässt sich an der Fähigkeit einer akademischen Einrichtung ablesen, Drittmittel zu erwerben. Ihr Anteil ist eher unterentwickelt, was natürlich damit zusammenhängt, dass die UdL insgesamt sehr großzügig mit Steuerzahlergeldern ausgestattet ist. 2012 bezog die UdL staatliche Zuwendungen von insgesamt 150 Millionen Euro, was beträchtlich ist für eine Universität, die weder über eine medizinische noch eine technische Fakultät verfügt und bei der die Naturwissenschaften eher unterentwickelt sind. Dieser Zustand, von dem andere Universitäten der Großregion nur träumen können, führt zu einer gewissen Selbstgefälligkeit und Trägheit, die bei den Sozialwissenschaften insbesondere verhängnisvoll ist und der hier angemahnten größeren gesellschaftlichen Relevanz und Pertinenz von Lehre und Forschung eher abträglich ist. Der gesamte Etat der UdL weist Drittmittel von nur 27 Millionen Euro auf, was nicht gerade berauschend ist.

### **Öffnung nach außen**

Dass der vorherrschende Zustand unbefriedigend ist, erkennt man auch daran, dass die sozialwissenschaftlichen Einrichtungen der UdL bis heute nur ungenügend an internationalen, komparatistischen Forschungsprojekten der EU-Kommission (mehrjährige Rahmenprogramme für Forschung) oder großer Stiftungen wie Bertelsmann, Mercator, European Cultural Foundation oder European Council on Foreign Relations etwa beteiligt sind.

Gleiches gilt übrigens auch für andere sozialwissenschaftliche Einrichtungen in Luxemburg wie dem CEPS.

Auch nach zehnjähriger Existenz der Uni hat sich nur wenig an dem bedauernswerten Zustand geändert, dass Luxemburg noch immer in der europäischen Forschungslandschaft weitgehend als „terra incognita“ figuriert, trotz redlicher Bemühungen des Fonds national de recherche (FNR) mit seinem Programm „Vivre à Luxembourg“, das sozialwissenschaftliche Projekte begleitet und mittlerweile unter der Bezeichnung CORE weitergeführt wird. Dies hängt u. a. damit zusammen, dass in vielen Bereichen die unentbehrlichen Hausaufgaben nicht erledigt wurden.

---

**Viele Sozialwissenschaftler an der Uni haben ein gestörtes Verhältnis zu dem, was sie abwertend als „Luxemburgensia“ bezeichnen.**

---

### **Luxemburgistik ausbauen**

Mit der Gründung der Universität hätte man sich eigentlich erwarten können, dass der beträchtliche Nachholbedarf in Disziplinen wie Politikwissenschaft und Soziologie, aber auch in Wirtschafts- und Staatswissenschaft, bei denen es kaum eine Tradition gab und gibt, langsam aber sicher aufgearbeitet wird. Dies ist wahrlich kein Luxus oder eine brotlose Kunst. Lediglich in den Geschichts- und Erziehungswissenschaften, aber auch in der Soziolinguistik kann der Zustand als befriedigend bezeichnet werden. Bei letzterer Disziplin leistete sich die Universitätsleitung vor einigen Jahren den unverzeihlichen Patzer, eine ausgewiesene luxemburgische Sprachwissenschaftlerin an die Uni Trier zu verlieren, die es vorgezogen hat, dort einen Lehrstuhl anzunehmen. Die Bedingungen waren einfach besser.

Die unverrichteten Hausarbeiten entpuppen sich als Handicap, wenn es darum geht, Luxemburg in die komparatistische Forschung einzubringen, da es vorne und hinten an wichtigen Monographien oder verwertbaren Handbüchern über gesellschaftliche Strukturmerkmale mangelt.

Viele Forscher an der UdL in den sozialwissenschaftlichen Disziplinen haben ein gestörtes Verhältnis zu dem, was sie abwertend als „Luxemburgensia“ bezeichnen. Sie ziehen es vor, ihre Forschungsschwerpunkte, denen sie bereits vor ihrer Berufung nach Luxemburg nachgingen, weiter zu verfolgen und wundern sich dann, dass dies kaum auf große Begeisterung stößt. Es soll nicht unerwähnt bleiben, dass an manchen Universitäten der Großregion, wie an der Uni Trier zum Beispiel, inzwischen größere Anstrengungen in Sachen Erforschung luxemburgischer Befindlichkeiten stattfinden als an der Uni Luxemburg, trotz wesentlich geringerer Mittel. Besonders deutlich ist dies im Fall der Politikwissenschaft, wo ganze Teilbereiche wie Migrationsforschung, Public Policy Studies, Kleinstaatenforschung oder Neo-Korporatismus von enormer Bedeutung nicht nur für die akademische Entwicklung der Disziplin, sondern auch für das Land wären, aber kaum Beachtung finden. Der Verdacht liegt natürlich nahe, dass dies nicht erwünscht ist, da die Politik in ihrer Überheblichkeit tunlichst verhindern will, ihre Karten aufgedeckt zu sehen oder sich unbequeme Einmischungen verbietet.

Diese bedenklichen Zustände und diese befremdliche Einstellung führen dazu, dass der Gesamtkomplex der Sozialwissenschaften in Luxemburg noch immer irgendwie unter dem Generalverdacht der Bedeutungslosigkeit steht, was wiederum mit sich bringt, dass sie ein stiefmütterliches Dasein fristen und ein angemessener Anteil an der üppigen Dotierung der Universität ihnen verwehrt wird. ♦

1 Mario Hirsch, „Work in Progress: Das Gelingen des Projekts Universität Luxemburg wird von seiner sozialwissenschaftlichen Komponente abhängen“, in: Jean-Paul Harpes (Hrsg.), *L'avenir universitaire du Luxembourg*, Luxembourg 2002.